

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

**Herausgeber:** Bernhard Otto

**Band:** 5 (1783)

**Heft:** 40

**Artikel:** Kleine Anmerkung auf einer Reise gemacht

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-544092>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,  
für Bündten.

---

Vierzigstes Stück.

---

Kleine Anmerkungen auf einer Reise gemacht.

Unfangs Junius gieng ich durch eine der zierlichsten Alpen unseres Hochgerichts; sie wird jährlich mit 208, und zuweilen auch mehr Milchkühen; und anderm Vieh beladen, die in zwei Sänten eingeteilt sind: Mit Vergnügen übersah ich die herrlichen Flächen dieser Alp, die den angebauten Wiesen gleich, dem bald ankommenden Vieh die vor trefflichste Weide im Uebersaß anzubieten bereit waren. Was aber meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog, war die allen Alpen, wo es immer angeht, sehr zu empfehlende Verpflegung und damit verbundene Verbesserung der Weide, die ich hier in einem ziemlichen Umfange um die Hütten und Ställe herum mit einer Art Freude wahrnahm. Alle die über obgedachte schöne Ebenen sich auf einige hundert Klafter weit erstreckende alte Wassergraben, und Kanäle, wodurch das weite Feld zuweilen gewässert wurde, waren dieses Frühjahr ausgebessert, erneuert, weiter geführt worden; an einigen schiklichen Orten hatte man neue Wasserleitungen angebracht, aller Dung und Roth des im Herbst zuvor so schmutzig und fast unwandelbar gewordenen Kühestafels war nun durch das Schneewasser rein abgespült, nachdem die vor jedem Staile gesammelten Misthaufen hin und wieder auf die Weide versetzt waren. Das Schneewasser das den zerstreuten Dünger des Stafels abschwemmt, ward durch obige Wasserleitungen

tungen ordentlich herumgeführt, und die schönsten Weidgänge damit gewässert und gedüngt, der Mist ward emgerieben, und alle Arbeit so gut als in einer fetten Wiese verrichtet, und warum sollte eine Alp, welche dazu gelegen ist, diesen Fleiß nicht eben sowohl verdienen? Das hier so schön als in einer wohlbesorgten Wiese da stehende Gras mit Blumen mancher Art geziert, schien mir gleichsam der Kranz des Fleisses und der Arbeit. Erfreut segnete ich die guten Anstalten, die da gemacht waren, und als ich eben in dieser Alp fast unermessliche Strecken Weide mit Alptrosen und Gestäude, diesmal und schon oft zuvor mit Verdruss überdeckt sah, wünschte ich den Besitzern derselben Entschlossenheit, und eben so anständigen und nützlichen Fleiß in Ausrottung dieser schädlichen Sträuche. Was könnten nicht zwei Gemeinden, die diese Alp benützen, ausrichten, wenn sie nach dem Beispiel anderer jährlich ein paar Tage hiezu widmen würden! Eben so könnte in Auströcknung und Verbesserung der gar vielen Sumpfe, die diese Alp in den schönsten Ebenen hat, mit Hoffnung des besten Erfolgs, sehr vieles geleistet werden, und das alles nach und nach ohne viele Beschwerde.

Anderswo ergözte mich die Aussicht, als ich von einer Anhöhe dort in dem tiefen Thal, wo vor wenigen Jahren nichts als der trockene unfruchtbare Sand zu sehen war, nun Gärten ähnliche Felder bemerkte. Die Gemeinde Sch... hatte in den vorigen grossen Wassergüssen, die manche Gegend unsers Landes, besonders das Prettigau verwüsteten, das Schicksal stark heimgesucht zu werden; ihre flachen Felder dem Landwasser nach, wurden unter verschiedenen malen in sehr grossen Strecken in lauter Sand und Steine verwandelt. Vor einigen Jahren wurde eine Gegend davon, der Gemeind angehörig, wo vor den Wassergüssen

Wassergüssen die zierlichsten Gemeingüter und Baumgärten gestanden, den einheimischen Hausarmen überlassen, ihnen frei gestellt diese Sandgegenden urbar zu machen, und eigenthümlich für sich zu geniessen, was sie nach und nach dem unbeschränkten Fluss abzugewinnen vermögen würden. Diese mit Heldenmuth, durch das Recht Eigenthum zu erlangen, angestammt, setzten durch tüchtige Wuhren (Dämme) dem Fluss Schranken, theilten die Sandfelder unter sich aus, überschwemmten dieselbigen mit trübem Wasser, das nach Erforderniß aufgeschwollt, und durch gehörig angebrachte Schleusen zugelassen wurde, bis alles mit fruchtbarem Schlamm und Lett überdeckt war, führten dann noch Dünger darauf, andere verbrannten allerlei hin und her zerworfenes Gesträuch, mit eisigem Fleiß und in froher Erwartung ihrer neu entstehenden Güter. Ich hatte mich ehemals, als ich gelegentlich ein paar male dazu eintraf, ihrer Arbeit zuzusehen zu ihnen hingestellt, und Zufriedenheit und Vergnügen mit ihnen getheilt. Ich habe ihnen den besten Erfolg ihrer Mühe gewünscht, der izt schon am Tag ist, denn ihre neuen Güter grünen izt herrlich mit den ihnen gemäßen Früchten, als Erdäpfeln, Kabis, Rüben, Erbsen, Korn und Hanf, und wenn schon alles auf Sand gebaut ist, so kan der große Gott den Armen, die auf ihn trauen, doch hier so gut als anderswo, das was er ihnen gegeben hat, erhalten. Die Gemeind hat indessen zum Lohn ihres loblichen Beispiels die Armut im ganzen vermindert, und geübtere Arbeiter in ihren Wuhrgeschäften gewonnen.

In dieser und in andern Gemeinden mehr beobachtete ich noch eine nützliche Folge einer, zur Milderung der in letzt verflossener grosser Theurung entstandenen Not, von ihnen loblicher Weise getroffenen Anhalt; nemlich die in

in den Jahren der Theurung zur Bevflanzung mit Erdäpfeln und andern Nahrungsprodukten unter die Armen und Durstigen hin und wieder auf den Allmeinen, die meistens wegen Gesträuche und Steinen zur Weide untauglich waren, ausgetheilten Stücke Boden, oder sogenannte Rütteten, sind izt an einigen Orten wieder zur allgemeinen Weide geschlagen, welche nun durch die während der Zeit ihrer Anpflanzung erlangte Kultur zu guten Weidestücken verwandelt sind; an andern Orten weiset man den Armen neue dergleichen Stücke zu Rütteten an, unter denselben Bedingungen, daß sie nemlich nach einer Anzahl Jahren wieder zur Allmein gezogen werden sollen. Auf solche Weise könnten künftig und an mehreren Orten die Allmeinen ziemlich verbessert, und zugleich der Armut geholfen werden; an Orten wo ohne das gemeine Weide genug vorhanden, wird es nicht weniger nützlich seyn, wenn Gemeinden dergleichen Rütteten, nach einem billigen freien Genüß, dem Geniesser auf Anhalten um einen billigen Zins zu fernerer Benutzung oder um ein redliches Kapital gar zum Eigenthumsgut überliessen, und wie wohl könnte denn dieses Geld zu andern einer Gemeind nützlichen Anstalten, z. E. zur Verbesserung der Schulen angewendet werden!

So wohl mir bei diesen Gedanken und Betrachtungen zu Muth war, so verdrüssig durchwanderte ich die Gegend st.... Ich kam in der heißesten Stunde des Tages vor dem Dorfe an; hier dachte ich, will ich anruhen und mich ein wenig erquicken! Der Ort liegt in einer anmuthigen fruchtbaren Gegend, aber je näher ich den Wohnungen der Menschen kam, je misslicher ward es mir; zerrissene Dächer, blos halb gedeckt, mit hervorragenden abfaulenden Rassen; die darunter so schlecht verwahrten

verwahrten Gebäude schienen ehemals heissigere Einwohner  
 behrberget zu haben, nun aber bekamen die der Wild-  
 tierung blosgestellte Mauren Risse und Spalten, Holzge-  
 bude faulten mit den faulen Bewohnern dahin, alles  
 schien dem Untergang zuzueilen. — Ist auch etwas zur  
 Erlabung des mattten Reisenden hier zu haben, das eine  
 Erlabung sey? dachte ich bei mir selbst, als sich meinem  
 suchenden Auge etwas wie von einem noch hangenden halb  
 zerschlagenen und halb vermoderten Schild, nichts ent-  
 scheidendes, ob zum Trost der gegenwärtigen oder der  
 vergangenen Welt, darstellte. Ich wagte es nicht einzukehren,  
 so sehr hatte mich das äusserliche Aussehen abgeschreckt.  
 Aber dorthin, wo gerade vor mir mitten im Dorfe ein  
 Brunnen steht, dort will ich wenigstens meinen Durst mit  
 Wasser stillen. — ich gieng wirklich hin, aber lieber  
 Gott, nicht ein Tröpslein Wasser konnte mir die rostige  
 Röhre darreichen — Arme Bürger dieses Orts, sprach  
 ich mit einem tief geholten Seufzer, ist es euere oder nicht  
 euere Schuld, daß ihr so übel berathen seyd? Ich  
 beklage euch in beiden Fällen, aber der erste ist mir wahrs-  
 cheinlicher. Wie wenn Nachlässigkeit euch weiteres Un-  
 glück auf den Hals zöge; Gott bewahre euch, womit  
 wolltet ihr hier einer plötzlich entstandenen Feuersbrunst  
 Einhalt thun, womit dem unausbleiblichen Schaden an  
 der Gesundheit wehren, wenn euere hier herumspielende  
 Kinder von Durst getrieben sich gelüsten liessen von dem  
 im Brunnen gesammelten, verfaulten, mit Ungeziefer an-  
 gefüllten Regenwasser zu trinken? — Ich gieng weiters  
 und dachte nach, was doch die Ursache der traurigen  
 Lage dieses Dorfs, das von der Natur gesegnet ist, seyn  
 möchte, und konnte sie als ein durchreisender Fremder freilich  
 nicht errathen, mit blosen Muthmassungen aber will  
 ich Niemand beschwerlich fallen. Der Fehler liegt ohne



Zweifel im ökonomischen Fache, in der Landwirthschaft, und es wäre merkwürdig ihn auszufinden, und den Einwohnern selbst, wenn sie sich ratzen ließen, nützlich.

Ich konnte fast nicht begreifen, warum ich an verschiedenen Orten, wo mich mein Weg durchführte, die Landstrassen, Fahrwege und Fußwege, eben da, wo den durchreisenden Fremden und selbst den eigensten Bewohnern einer Gegenden sichere und gute Wege am nöthigsten wären, im allerschlimmsten Zustande antreffen muste. Man komme durch Dörfer, die nicht die geringsten im Lande sind, wo die Straßen bei schlimmer Witterung fast unwandelbar, und zu allen Zeiten höchst elend sind; ein Reisender ist am hellen Tage in Gefahr vor den Hausthüren bald im Roth stecken zu bleiben, bald auf dem löcherigten Pflaster den Hals zu brechen, und wie viel mehr zur Nachtzeit. So zieht man den Spott und die Verachtung der Fremden auf sich, und das schlimmste ist, daß man beides verdient. Und wer ist so kurzfichtig, daß er nicht auch des wirklichen Schadens gewahr wird? Gewiß man läßt sich in Verbesserung der Straßen durch Beschwerlichkeiten, die den Bündnerischen Landmann wohl nicht so leicht den Muth benehmen sollten, zurückhalten, und erträgt lieber das grösste Ungemach. So ist man auch gewohnt, die jährlichen Unglücke und Beschädigungen, welche von schlimmer Beschaffenheit der Straßen und Wege zu entstehen pflegen, mit strafbarer Gleichgültigkeit anzusehen, und weil solches gemeinlich nur Partikulare trifft, und jeder nur auf das seinige sieht, ist man dabei unempfindlicher, eignet sich des Mitmenschen, des Mitbürgers, Schaden nicht zu, denkt die Reihe sey noch lange nicht an ihm, und dergleichen. Zuletzt beschönigt man sich mit den lieben Alten, die es auch nicht besser gehabt haben, welches oft grundfalsch ist,

Denn

denn alles veraltet, und geht zu Grunde, wenn man nichts  
 daran verbessert, Häuser, Güter und Straßen. Und wäre  
 es denn endlich eine Schande, es besser zu machen, als  
 die Alten? ist es nicht vielmehr eine Schande, nicht nach  
 Verbesserung und Vervollkommenung in allen Stücken  
 streben zu wollen, nach dem Rath des Apostels, was wahr-  
 hastig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich ist,  
 was wohl lautet, ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob,  
 dem trachtet nach. Gerne hätte ich alle Einwohner ver-  
 gleichen Dörfer auf das Beispiel der Ober- und Untereng-  
 adiner hingewiesen; an ihnen könnten sie alle ihre unüber-  
 windliche gehaltene Schwierigkeiten überwinden lernen;  
 besonders wäre das denen nöthig, die an einem Paß woh-  
 nen. Ich rede nicht aus Nationalpassion, aber ist irgend  
 eine Gegend in Bündten, mit Felsen, Bergen, Hügeln,  
 wilden Flüssen und Bächen, tiefen Thälern und Töhlen,  
 auch mit etwas Morast, und andern Hindernissen zur  
 Verbesserung der Straßen beschwert, so ist es gewiß das  
 obere und untere Engadin, welches letztere noch dazu arm  
 an Geld ist: dennoch sind alle Hindernisse und Beschwer-  
 lichkeiten überwunden. Sobald es allen Einwohnern ein  
 rechter Ernst hiezu ward, ist ihnen kein Felsen zu hart  
 gewesen, wenn er ihnen im Wege stünde, der nicht durch-  
 holt, kein Hügel zu hoch und zu fest der nicht verebnet  
 wurde, schenfliche Dörfer und Tobel sind mit Mauren  
 gesichert, Bäche und Flüsse mit tüchtigen Brücken von  
 Stein oder Lerchenholz gedrekt, Moräste durch Gräben  
 aufgetrocknet, mit Sand und Steinpflaster fahrbar ge-  
 macht, Güter und Gegenden ausgekauft, um die Krümmung  
 der Wege in eine gerade Linie zu ziehen, und noch anders  
 mehr vorgenommen worden, um eine dem Land gemäße  
 ordentliche Straße zu Stande zu bringen. Zwar geschah  
 alles mit sehr vielen Kosten und beschwerlicher Arbeit des

Landmanns



Landmanns, und das einige Jahre lang, schdn aber sind alle Beschwerlichkeiten vergessen, und der Genuss beglückt. Der auf seinem Wagen sitzende, oft schlafende, doch sicher daher fahrende Landmann, denkt nun an keine Beschwerlichkeit mehr. Begneinlichkeit für ihre eigene, und nun emsigere Durchfahrt fremder Fuhren zum Nutzen des Landes, macht Federmann zur Unterhaltung, und zu weiterer Verbesserung der Straßen ins künftige williger.

Die Strasse, welche seither von Meienfeld bis an die Zollbrücke gemacht worden, ist ein ruhmliches Werk, das dem Land Ehre macht, aber der wahre Nutzen ist erst zu erwarten, wenn solche bis auf Chur wenigstens fortgeführt wird. Sie macht erst denn ein Gänzes, das dem auswärtigen und einheimischen Fuhrmann sein Gewerb erleichtert, und ihn zu einem proportionirten Begegeld, so wie jedem Reisenden willig und bereit machen würde: — Mögten doch nur zur Ehre und zum wirklichen Besten des Landes, die sich der Ausführung des schönen Plans entgegenstellenden Hindernisse bald und zur Zufriedenheit aller Vaterlandsfreunde gehoben werden! Doch nun zu etwas anderm!

Zwei einander gegenüber liegende Gemeinden K... und S... zwischen welchen der Rhein hinstieß, wurden mir gezeigt. Beide liegen in einer schönen Gegend; Man sagte mir von dem grossen Unterschiede in Ansehung der Gesundheit der Einwohner, da S... ein sehr gesunder Ort, hingegen K... ungesund und den Fiesbern stark unterworfen sey. Ich bin zwar kein Arzt, aber ich meinte den Grund dieses Unterschiedes einzusehen, als ich in der Gegend von K... und auch nahe beim Dorfe, in fast unwandelbare und gröstentheils der Natur überlassene Moräste geriet, und auch durch die Gassen des Dorfes rein zu kommen unmöglich fand. Die leicht mögliche Verbesserung beider Fehler würde meines Erachtens eine sehr merkliche Aenderung in Absicht auf die Gesundheit der Einwohner nach sich ziehen. Wenigstens müste, was die Gegend K... wegen des schlechten Wassers, und der schattenreichen Lage nachtheiliges vor der Gegend S... hat, sehr verringert werden. Man lese das 41 Stück der vorjährigen Wochenschrift: von Einfluss der Kultur einer Gegend auf die Gesundheit derselben.

(Die Fortsetzung folgt.)